

Im November des letzten Kriegsjahres

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **2 (1946)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**IM NOVEMBER
DES LETZTEN KRIEGSJAHRES**

Von Martin Schmid

Ich schritt durchs Dorf, der Abend sank,
der Dorfplatz lag im Dämmer,
leer der Holunder, leer die Bank
und stumm die Schmiedehämmer.

Es schepperte durch frühe Nacht
das Blech von Totenkränzen,
ein Geisterturm hielt ragend Wacht
mit seltsam fahlem Glänzen.

Die Häuser standen wunderlich,
schief die verkohlten Dächer,
kein Hund heult', keine Katze schlich
um raunende Gemächer.

Kein Tritt, kein Laut, kein Lampenschein,
kein Gruß von Menschenlippen!
Klappert nicht schaurig ein Gebein?
Trommelt's nicht von Gerippen?

Jetzt fiel das Dunkel wie ein Tuch,
Mond höhnt' in hohlen Fenstern,
dann donnerte ein wilder Fluch
von drohenden Gespenstern.

Klang ein Kommando? Schrie ein Schrei?
Still standen alle Uhren,
da kam und kam und zog vorbei
die Nachtschar der Lemuren.

Endlos der Zug und eisig kalt
und wie vom Wind getragen,
von Fahnen, Fahnen hoch ein Wald,
lautlos Geschütz und Wagen.

Und Frauen, Kinder ohne Zahl,
zu Häupten und zur Seite,
wie ein Gewölk verlornen Qual,
und zogen in die Weite.

Ein Reiter, lautlos Mann und Roß,
sprengt aus Gespenstermatten,
ich rief ihn an und er zerfloß,
es war ein toter Schatten.

Da schrie ich auf und weinte sehr,
fröstelnd im kalten Schauer,
von Jammer war das Dunkel schwer
und abgrundtiefer Trauer.